

Elea Brandt

Sand & Wind

Die Legende
der Roten Wüste

ohneohren
VERLAG

o/schwerter
Roman

SAND & WIND

DIE LEGENDE DER ROTEN WÜSTE

Leseprobe

Elea Brandt

Roman

o/ohneohren
VERLAG

© 2018 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

1. Auflage

Autorin: Elea Brandt

Covergestaltung: Verlag ohneohren

Coverfoto: AllauddinYousafzai | pixabay.com, freepik.com

Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Und so begab es sich, dass der grässliche Ifrit, Djanûn genannt, aus seinem Versteck in den Tiefen der Erde emporkroch. Von Hunger getrieben machte er sich auf die Suche nach der Kraft der Lebenden, um sein widernatürliches Dasein zu verlängern. Doch die Ratten und Mungos vermochten seine Gier nicht zu stillen, und zugleich fehlte ihm die Kraft, sich an den Menschen zu laben.

Also ersann die Kreatur einen grausamen Plan. In sternloser Nacht fuhr sie in den Körper einer Frau, die sich in Umständen befand, und nistete sich unter ihrem Herzen ein. Mondelang labte sich der Ifrit an der Kraft der werdenden Mutter und erstarkte mit jedem Tag. Schließlich nahm er die Gestalt des Kindes an, welches heranwuchs, und entschlüpfte dem Leib der Mutter kurz nach ihrem wahren Säugling.

Doch höret, was danach geschah. Bei Nacht erwachte die wahre Natur des Ifrits und er raubte der Mutter, dem Vater und dem Neugeborenen alle Lebenskraft, sodass sie tot darniedersanken, wie vom Schlag getroffen.

Drum, ihr Männer und Frauen von Zarbahan: Sollte je eine Frau ein doppeltes oder gar dreifaches Kind gebären, so schafft den schändlichen Ifrit hinaus in die Wüste und bedeckt ihn mit Salz, auf dass er vergehe und nie wieder Schaden an einem Menschen nehme.

- alte Legende, überliefert von einem Geschichtenerzähler am Basar von Zarbahan

KAPITEL 1

DER ÜBERFALL

„Sie kommen!“

Angespannt presste Quiro seinen Rücken gegen die Mauer und hielt den Atem an. Bei Brâls Flammen, manchmal hatten sie wirklich mehr Glück als Verstand! Er wischte sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn und spürte, wie Sand daran kleben blieb.

Vorsichtig schielte er an einer Säule vorbei in die Gasse. Anbauten, Vorsprünge und Balkone verengten sie auf nicht einmal drei Armeslängen, und durch die zahlreichen Nischen, Ecken und Abzweigungen war sie kaum zu überblicken.

Er holte tief Luft, seine Finger krallten sich in die Fugen des Mauerwerks. *Ruhig Blut, alter Junge*, schärfte er sich ein. *Ist nicht das erste Mal, oder? Reiß dich zusammen!*

Die Luft schmeckte nach billigem Tabakrauch, Staub und Quiros eigenem Schweiß. Er wartete. Wagte es nicht, sich nach vorne zu lehnen und nach Barush und Farzam zu sehen, die sich - hoffentlich! - an ihren Plan hielten. Bei den beiden Chaoten konnte man das nie wissen.

Er zuckte zusammen. Stimmen. Sie kamen näher.

„... nicht mehr verlassen“, hörte Quiro eine Frau zetern. „Wenn wir deswegen zu spät zum Abendessen bei Sahib ben Kaluq kommen, dann werde ich dem Mudir einen geharnischten Beschwerdebrief schreiben.“

Quiros Herz donnerte so laut gegen seine Rippen, dass er fürchtete, es würde in der Gasse widerhallen. Er biss sich auf die Unterlippe. *Nur keine Panik. Keine Panik, verdammt!*

Er lugte erneut an der Säule vorbei. Genau, wie Farzam gesagt hatte: zwei Leibwachen. Große, bullige Kerle mit blaugoldenen Schärpen, auf Hochglanz polierten Bronzeharnischen und je einem Säbel im Gürtel.

Quiro ließ sich auf die Knie sinken und nahm eine Handvoll Sand vom Boden auf. Weich wie körniges Wasser rieselte der rote Staub zwischen seinen Fingern hindurch. Jetzt fehlte nur noch ...

„Edle Damen?“ Farzams Stimme klang so fiepsig und herzzerreißend, dass Quiro ein Glucksen unterdrücken musste. „Wärt Ihr vielleicht in Eurer nie endenden Herzensgüte bereit, einem armen, aber unverschämt gut aussehenden Vagabunden wie mir ...“

„Scher dich fort, Gesindel!“, unterbrach eine der Wachen Farzams solide auswendig gelernten Monolog. „Steh den Damen nicht im Weg!“

Quiro linste an seiner Säule entlang. Farzam war nicht dumm, er hielt angemessenen Abstand zu den Leibwächtern, die sich vor ihren Herrinnen postiert hatten. Die Linke war vermutlich um die vierzig Jahre alt, hager, mit einem schmalen Geiergesicht und einer langen, spitzen Nase, die fast als Schnabel durchging. Darüber konnten auch die kostbaren Kleider aus blauer, zarbahanischer Seide und die dicke Schminke nicht hinwegtäuschen. Die Jüngere gefiel Quiro schon besser. Sie hatte ein rundes Gesicht, große grüne Augen und Pausbacken, umrahmt von schwarzen Locken, die ein funkelnder Reif mit einem blauen Stein zierte. Vielleicht ein Marzalit? Quiros Herz schlug erwartungsvoll schneller. Egal, die Kleine war vielleicht niedlich, aber vor allem war sie reich!

Sein Blick wanderte zu den Wachen zurück, über ihre Harnische hinunter zu den kräftigen Waden, die in Leder-

stiefeln steckten. Jetzt oder nie. Er vertrieb alle störenden Gedanken aus seinem Kopf, blendete jedes Geräusch, jeden Geruch ringsumher aus. Es gab nur ihn und den roten Sand zu seinen Füßen.

Beweg dich, dachte Quiro und presste konzentriert die Augenlider zusammen. *Komm schon. Beweg dich!*

„Hat dir deine Mama keine Manieren beigebracht?“, brummte Farzam in dem Moment und warf der Leibwache einen missmutigen Blick zu. „Man quatscht nicht einfach so dazwischen, wenn sich Erwachsene unterhalten.“

Idiot! Quiro kniff die Lippen zusammen. Er war so konzentriert, dass ihm vor Anstrengung der eigene Schweiß in den Augen brannte. *Halt sie noch ein bisschen hin, verdamm!*

Ein paar Wimpernschläge lang waren die Wachen so verdutzt, dass sie gar nicht reagierten, doch dann vernahm Quiro das Singen eines gezogenen Säbels.

„Geh aus dem Weg, du rüudiger Köter, sonst ...“

„Sonst was?“

„Sonst machen wir dich einen Kopf kürzer.“

„Aha.“ Farzam grinste breit und stemmte die Hände in die Hüften. „Du und welche Armee?“

„Jetzt reicht's. Los, Ramed, schnapp dir den Flegel.“

In Farzams dunklen Augen flackerte Sorge. Er straffte die Schultern, machte einen Schritt rückwärts, streckte abwehrend die Hände nach vorne ...

„Was bei Bräl und Nisad ...?“ Fassungslos starrte der Leibwächter auf seine Füße, die bereits bis zu den Knöcheln im roten Sand versunken waren, genau wie die seines Kameraden. Gierig sog der Boden ihre Stiefel ein, umfloss sie wie ein Wasserstrudel, der in flirrendem Blau zu glimmen begann. Die Männer fluchten, zerrten an ihren Schuhen, doch erfolglos.

Quiro grinste. Er ließ den Sand noch weiter zerfließen, sodass auch Knie und Wadenbeine der beiden Männer verschwanden. Alles Ziehen und Treten half nicht, der Sand verschlang sie immer weiter. Bis zur Hüfte, bis zum Ellbogen, bis zur Schulter.

„Verfluchte Hexerei!“, stieß einer der Leibwächter prustend hervor. „Herrin, lauft zurück zum Basar, Ihr ...“

„Dumme Idee.“ Kaum war die Wache bis zum Hals im Sand eingesunken, verließ Quiro sein Versteck. Er zog das Kopftuch zurecht, das sein Gesicht verhüllte, spielte veronnen mit dem schartigen Messer in seiner Hand und grinste auf die Männer hinunter, deren Köpfe wie rote Melonen aus dem Boden hervorragten. „Wenn ich bis zum Hals in der Scheiße, Verzeihung, im Sand stecken würde, würde ich keine so großen Töne spucken.“

Ängstlich klammerten sich die beiden Frauen aneinander, als ihnen Barushs breite Gestalt den Rückweg versperrte.

Quiro schenkte ihnen ein begütigendes Lächeln. „Aber, aber, meine Damen, kein Grund zur Sorge. Wir sind nur drei arme, hungrige Burschen und wollen Euch nichts Böses. Nur Euren Schmuck. Und Euer Gold.“

Die Ältere der beiden Frauen war blass geworden und rümpfte die Nase. „Dreckiges Banditenpack.“

Quiro blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Banditen, schön und gut, aber dreckig ...“ Er schnupperte angewidert. „Na gut, dreckig stimmt auch. Aber wisst Ihr, ich habe ein Herz für schöne Damen. Meine beiden Begleiter allerdings ...“ Er schnalzte mit der Zunge. „Na ja, für die kann ich nicht garantieren, wisst Ihr?“ Er nahm einen Holznapf vom Gürtel und hielt ihn den beiden Frauen mit einem breiten Grinsen entgegen. „Wenn Ihr also so freundlich wärt ...“

„Tu, was er sagt“, flüsterte die Jüngere atemlos und klammerte sich an den Arm ihrer Begleiterin. „Bitte. Sonst tun sie uns noch weh.“

„Lasst die Finger von den Damen!“, brüllte eine der beiden Wachen. „Ihr hinterhältigen Hundes-“

Farzam verpasste ihm einen Tritt gegen die Stirn. „Halt die Klappe.“ Er nickte Quiro zu und verbeugte sich übertrieben vor ihm. „Fahr fort, mein Lieber.“

Dieser hielt den Frauen noch einmal den Holznapf vor die Nase und tippte mit dem Finger dagegen. „Meine Damen, wir haben nicht ewig Zeit. Wenn Ihr so gütig wärt ... Für mein armes, krankes Mütterchen, Ihr versteht?“

Die Ältere warf noch einen letzten Blick über die Schulter, wo Barush mit einer Keule in der Hand wartete, und verzog dann unwirsch das Gesicht. „Verdammte Halsabschneider“, brummte sie, während sie Ringe von ihren Fingern zog und klirrend in Quiros Schale fallen ließ. „Hängen sollt ihr dafür.“

„Na, na, na.“ Er schüttelte den Kopf. „Wer wird denn gleich so biestig sein? Die Kette auch, wenn ich bitten darf? Und den Geldbeutel. Verbindlichsten Dank.“ Er legte den Kopf schief und betrachtete blinzelnd den Stirnreif der Jüngeren. Den mit dem großen, blauen Stein in der Mitte.

Verlegen senkte die Frau den Blick. „Bitte, Herr, das Diadem ... Es war ein Geschenk meines Verlobten. Er wäre untröstlich, wenn ...“

„Aber meine Liebe“, Quiro lächelte gönnerhaft, „was wäre Euer Verlobter denn für ein Mensch, wenn er Eure Liebe an einem Schmuckstück bemisst? Ich bin mir sicher, er liebt Euch wegen Eures hübschen Gesichts, Eurer schönen Stimme und Eures liebreizenden Wesens. Nicht wahr?“

Entzückt erkannte er, wie ein roter Schleier ihre Wangen überzog. Unter anderen Umständen hätte er vielleicht ... Egal!

„Nun ja“, stammelte sie, „er ... ähm ...“

„Er wird sicher erschüttert darüber sein, dass Ihr auf offener Straße ausgeraubt wurdet“, fuhr Quiro mit dramatischem Tonfall fort. „Würde er angesichts dieser schrecklichen Geschichte nur an ein dummes Schmuckstück denken, dann ist er Eurer Zuneigung doch gar nicht würdig. Findet Ihr nicht?“

Die junge Frau lächelte schüchtern und nahm zu Quiros Freude den Stirnreif vom Kopf, um ihn in die Schale zu legen.

Du bist ein verdammtes Schlitzohr, Quiro!

„Meine Damen, wir danken von Herzen für Eure Großzügigkeit.“ Er verneigte sich elegant und verteilte die Beute auf drei Umhängetaschen. „Leider müssen wir uns nun verabschieden. Es war uns ein Vergnügen.“

Er piffte Barush und Farzam zu, schenkte der Jüngeren ein Lächeln und nahm dann eilig die Beine in die Hand. Er hörte noch das Zetern der Wachen hinter ihnen, doch schon nach wenigen Biegungen verklangen ihre Rufe. Irgendein Idiot würde sich schon finden, der sie ausgrub.

„Verdammt gute Arbeit!“ Barush schlug Quiro so heftig auf den Rücken, dass er ein Keuchen ausstieß. „Du wirst immer besser.“

„Kann sein.“ Quiro zuckte betont bescheiden mit den Schultern. „Treffen im *Kamel*, in einer Stunde?“

Die beiden Männer nickten und Quiro drückte ihnen je einen Teil der Beute in die Hand, bevor jeder in eine andere Gasse davonlief.

Langsam fiel die Anspannung von Quiro ab. Die Energie wich aus seinem Körper, seine Hände begannen zu zittern. Trotzdem konnte er nicht aufhören zu grinsen. Allein das

Diadem war sicher zehn Schahi wert - nicht einmal Jolas, der alte Halsabschneider, würde das leugnen können. Quiro konnte endlich die Pacht bezahlen, die seit drei Tagen überfällig war. Und vielleicht sogar ein neues Paar Schuhe für seine Mutter kaufen. Das hatte er ihr schon vor einer Ewigkeit versprochen, sie lief ja schon beinahe auf den nackten Fußsohlen.

Fröhlich pfeifend tauchte Quiro aus der Gasse in den Menschenstrom ein, der sich die Straße zum Fluss hinunterwälzte. Quadratische, zwei- bis dreistöckige Bauten aus festem Lehm und Sandstein säumten die Straße und drängten sich so eng zusammen, dass kaum zwei Kamele nebeneinander passieren konnten. Die Bögen der Rundfenster und Tore waren mit verschlungenen Mustern und bunten Mosaiken verziert und auf den zinnenbewehrten Dächern bogen sich kleine Palmen, Zitronen- und Orangenbäumchen im warmen Wüstenwind. Der Duft von frischem Fladenbrot und Honiggebäck stieg Quiro in die Nase und weckte das Verlangen, einen Teil der Beute sofort auf den Kopf zu hauen, doch er konnte sich mühsam beherrschen. Wenn es etwas gab, wofür er morden würde, dann Süßigkeiten. Theoretisch zumindest. In Wahrheit konnte er keiner Fliege etwas zuleide tun.

Zufrieden ließ er sich treiben und genoss die Sonnenstrahlen, die ihn auf der Nasenspitze kitzelten. Er war dabei nicht der Einzige, in den späten Stunden des Nachmittags blühte Zarbahan erst richtig auf. Kinder spielten vor den Häusern mit Puppen und Holzfiguren. Männer mit gepflegten grauen Bärten zogen im Schatten farbenfroher Stoffbahnen an einer Wasserpfeife, deren Aroma die Straße flutete, und verhärtet aussehende Burschen schleppten die Einkäufe einer Dame vorbei, deren rechter Schuh vermutlich so viel wert war wie Quiros gesamte Kleidung. Das war typisch für Zarbahan:

Arm und Reich gingen so selbstverständlich Hand in Hand, dass es niemandem auffiel. In manchen Straßen lebten sie sogar Haus an Haus.

Als sich eine Patrouille aus sechs Gardisten einen Weg durch die Menge bahnte, zog Quiro das Kopftuch enger und suchte Schutz im Schatten einiger Arkaden. Mit gespielter Interesse betrachtete er die Auslage einer Händlerin, auf der sich Berge roter, gelber und grüner Gewürze auf türmten. Die Mischung aus Kräutern, Schärfe und Süße überforderte Quiros Nase und brannte in seinen Augen, sodass er blinzeln musste.

Während die Händlerin noch mit einer Kundin um den Pfefferpreis feilschte, schnellte Quiros Hand nach vorne, schloss sich um einen Beutel mit Zimt und ließ ihn ungesehen im Inneren seines Hemds verschwinden. Gelegenheiten musste man ergreifen. Seine Mutter kochte gerne mit Zimt, aber in der Regel fehlte ihnen das Geld dazu. Es war lange her, dass er ihr eine Freude hatte machen können.

Er wartete, bis sich die Patrouille entfernte und schlenderte dann gemächlich weiter. Zu gerne wäre er noch beim Basar vorbeigelaufen und hätte nachgesehen, ob sie die Sauerei mittlerweile beseitigt hatten. Manchmal überraschte ihn Farzam doch mit seinen Ideen. Nie im Leben hätte er sich zu wetten getraut, dass ein Rotschwanzskorpion, ein alterndes Dromedar und ein Stand mit reifen Melonen zu einer kompletten Straßensperre führen konnten. Hoffentlich war niemand verletzt worden.

Mit einem gepfiffenen Lied auf den Lippen durchquerte Quiro das mächtige, mit Perlmutterplättchen verzierte Tor, das zum angrenzenden Viertel führte. Die Straße, die er nun entlang flanierte, war ihm völlig fremd. Es roch nach Kamelmist und Dattelwein, was ihn vermuten ließ, dass eine Karawanserei

in der Nähe lag. Die Stadt war einfach viel zu groß. Es gab so viele Winkel, Gassen und Plätze, die Quiro noch nie in seinem Leben betreten hatte. Sein Blick wanderte die Fassade eines Hauses hinauf, dessen vorspringender Balkon von weiß leuchtenden Jasminblüten überwuchert war. Eine braun-weiße Katze saß darauf und putzte ihr Fell, ohne sich vom Straßenlärm stören zu lassen.

Ja, Zarbahan war eine schöne Stadt. Aber wenn man Geld hatte, war vermutlich jede Stadt schön. Nicht, dass Quiro jemals etwas anderes in seinem Leben gesehen hätte als diese Straßen. Manchmal bereute er das. Aber nicht heute. Heute ging es ihm gut.

Intuitiv schlug er den Weg nach Westen ein und folgte dem Fischgeruch hinunter zum Hafen. Schauerleute verluden dort Waren in schlanke Flussegler, Fischer holten ihre Netze ein und Kinder sammelten Muscheln am Ufer, vielleicht in der Hoffnung, den einen oder anderen Marzaliten darunter zu finden. Grinsend erinnerte sich Quiro daran, wie er selbst als kleiner Junge tagelang nach den kostbaren Steinen Ausschau gehalten, aber nie einen gefunden hatte. Vielleicht hatten die Kinder mehr Glück.

Er bog in eine enge Seitengasse ein und erreichte dort schließlich sein Ziel, eine schummrige Taverne mit abgewetzter Fassade, über deren Eingang sich eine rissige Stoffbahn spannte. Zwischen den hölzernen Fenstergittern kroch der vertraute Mief aus saurem Wein, billigem Tabak und Männerschweiß heraus und über der Tür baumelte ein verwittertes Holzschild mit dem namensgebenden Kamel darauf. Wer auf die geniale Idee gekommen war, dem Tier mit Tusche eine heraushängende Zunge und einen debilen Blick zu verleihen, wusste Quiro bis heute nicht, obwohl er dem Künstler

gerne irgendwann die Hand geschüttelt hätte. Zumindest hieß die Kneipe seit diesem Tag nicht mehr *Zum Roten Kamel*, sondern *Zum Betrunkenen Kamel*. Sehr zur Freude des entnervten Besitzers.

Quiro schob den Leinenvorhang zur Seite und sah sich im Halbdunkel des Schankraums um. Linker Hand am Tresen schenkte Jolas Wein in drei Holzbecher. Er war ein dicklicher Mann mit breiten Schultern und einem ungepflegten Dreitagebart. Sein schüttereres, schwarzes Haar lichtete sich bereits am Hinterkopf und mit den wulstigen Halsfalten und den kleinen, dunklen Äuglein, die fast hinter dicken Tränensäcken verschwanden, erinnerte er Quiro an eine schlecht rasierte, feiste Kröte.

Er nickte dem Wirt zu und näherte sich zielstrebig einem Tisch im hinteren Teil der Taverne, der nur von ein paar Öllampen erhellt wurde und sonst verräterisch im Schatten lag. Erleichtert atmete er auf, als er Farzam und Barush erkannte, die vor je einem Krug saßen und Münzen zählten.

„He, ihr Banditen.“ Er ließ sich auf einen Stuhl sinken, goss ohne zu fragen Dattelwein in Farzams Becher und nahm einen Schluck. Saure Plörre, aber mehr konnte man bei Jolas auch nicht erwarten. Wenigstens war es billig.

„Wo warst du so lange?“, protestierte Barush. „Wir warten schon eine Ewigkeit.“

„Bisschen die Beine vertreten“, erwiderte Quiro. „Keine Hektik. Die Beute rennt nicht davon, oder?“ Er leerte seinen Teil auf den Tisch. „Also, was haben wir?“

„Sieben Denar in Münzen“, antwortete Barush, während er Quiros Anteil sortierte. „Drei Ringe, vermutlich aus Gold. Eine Brosche. Und das Diadem.“ Er grinste. „Nicht schlecht für einen Nachmittag Arbeit, he?“

Mit großen Augen betrachtete Quiro das goldene Funkeln auf dem Tisch, in dem sich das Licht der Öllampen fing. „Kann man so sagen.“ Er nahm das Diadem auf und drehte es in der Hand. Filigrane Goldfäden umschlangen den ovalen Stein in der Mitte wie Blumenranken und verflochten sich zu einem Kranz. Tatsache, er konnte sich sogar im Edelstein spiegeln. „Habt ihr schon mit Jolas geredet?“

„Wollten noch auf dich warten“, entgegnete Farzam. „Der alte Halsabschneider macht schon die ganze Zeit Stielaugen.“

„Dann wollen wir mal.“ Quiro leerte den Becher, verzog den Mund und winkte dann in Richtung Tresen. „He, Wirt? Wen muss man hier niederschlagen für einen Humpen Bier?“

Jolas hob missmutig eine Augenbraue und schlurfte in ihre Richtung, sodass seine Halsfalten rhythmisch auf und ab wippten. Er stellte den Becher so abrupt vor Quiro auf den Tisch, dass er überschwappte. „Was'n?“

„Das gute Bier“, protestierte Quiro und nahm demonstrativ einen Schluck, anstatt zu antworten. „Na gut. Das Bier.“ Er grinste. „Wir haben Ware für dich, alter Freund.“

„Hm“, machte Jolas und zog sich einen Stuhl heran. „Zeig mal her.“

Quiro gab Farzam ein Zeichen, ohne Jolas aus den Augen zu lassen. „Zeig ihm die Sachen.“

Keine Reaktion.

Entnervt drehte Quiro sich um. „Fazam?“

„Was?“ Er riss seinen Blick irritiert vom Hintern des Schankknechts los und starrte Quiro verdattert an. „Redest du mit mir?“

„Ja, du Hohlbirne, ich rede mit dir. Könntest du einmal so tun, als wären wir Profis? Zeig Jolas die Sachen! Los!“

Farzam straffte sich und präsentierte Jolas ein Beutestück nach dem anderen, wobei er jedes davon mit so ausladenden Worten pries, dass Barush die Augen verdrehte.

Eines musste man Farzam lassen: Er wusste, wie man verhandelte. Mit seinen pechschwarzen Glutaugen, dem einnehmenden Lächeln und der samtweichen Stimme könnte er selbst ranzige Fischaugen als Delikatesse verkaufen. Er wäre ein verdammt guter Marktschreier geworden, würde er nicht ständig sein gesamtes Erspartes beim Glücksspiel verzoeken.

Jolas allerdings war immun gegen seinen Charme. Ohne eine Miene zu verziehen, musterte er die Ringe und die Brosche und brummte einige unverständliche Worte.

Barush konnte als Erster nicht mehr an sich halten. „Also? Wie viel?“

„Immer mit der Ruhe, Flecki“, beschwichtigte ihn Farzam. „Jolas kriegt so viel Zeit, wie er braucht.“

„Nenn mich noch einmal Flecki“, knurrte Barush, während er die Hand zur Faust ballte, „und du klebst mit dem Gesicht voran da drüben an der Wand, klar?“

„Ruhe jetzt!“ Quiros Hand klatschte auf den Tisch. Farzam wusste genau, wie empfindlich Barush reagierte, wenn man ihn auf seine Haut ansprach. Schon von Geburt an litt er an einer Art Krankheit, die seine dunkle Haut mit hellen Flecken überzog. Warum genau das für Barush ein so großes Thema war, war Quiro schleierhaft, doch im Gegensatz zu Farzam hatte er keine Freude daran, seine Freunde vor den Kopf zu stoßen.

Mit einem breiten Lächeln wandte er sich an Jolas und legte den Kopf schief. „Also, dein Angebot? Zeit ist Geld, weißt du.“

„Hm“, machte Jolas erneut. „Die Ringe sin' hübsch, aber höchstens vergoldet.“

„Woher willst du das wissen?“

„Hab eben Ahnung“, brummte er. „Geb' euch fünf Schahi, für alles.“

„Fünf?“, keuchte Farzam und lachte. „Verarsch uns nicht, Jolas. Allein die Ringe sind schon sechs wert. Die Brosche mindestens noch drei. Hast du den Stein da gesehen? Saphir. Mindestens zwei Karat.“

„Pah, Anfänger.“ Jolas grapschte nach dem Weinkrug und nach Farzams Becher. Der protestierte nur halbherzig. „Geschliffenes Glas, das ist alles.“ Er nahm einen tiefen Schluck und wischte sich dann über den Mund. „Na gut, meinerwegen. Hab heut 'nen guten Tag. Sieben Schahi.“

„Nein“, erwiderte Farzam beflissen. „Zehn.“

„Übertreib's nicht, Bürschen.“

„Meinerwegen.“ Farzam zuckte mit den Schultern. „Wir finden sicher 'nen anderen Hehler, der uns zehn gibt. Deine Gattin, zum Beispiel.“

Jolas' Gesicht nahm einen tiefen Rotton an und seine Nüstern blähten sich wie die eines Kamels.

Gewagt, dachte Quiro. Die Malyscha-Karte spielte er sonst nur im Notfall. Aber gut, im Grunde war das ein Notfall.

Jolas spuckte aus. „Ex-Gattin.“

„Wie auch immer.“ Farzam rieb sich demonstrativ das markante Kinn, das ein dünner Bartflaum überzog. „Malyscha war immer sehr großzügig. Sie findet mich ziemlich sympathisch, weißt du ...“

„Elender Kamelmist“, knurrte Jolas. „Meinerwegen. Acht Schahi.“

Farzam wechselte einen letzten Blick mit Quiro und Barush, die beide kaum merklich nickten. „Na gut. Weil du's bist. Dann kommen wir zum letzten Punkt.“

Mit großer Geste legte Quiro das Diadem auf den Tisch und erkannte zufrieden, wie sich Jolas' Augen weiteten. Die Schwabbelbacke war kein besonders guter Schauspieler.

„Hübsch, was?“

Jolas schluckte demonstrativ. „Ganz nett.“

„Ja, ja.“ Quiro winkte ab und fixierte Jolas danach. „Zehn. Nicht weniger.“

„Leck mich.“

„Nein danke, ist ja eklig. Zehn.“

„Ich geb' dir fünf, und da zahl ich noch drauf.“

„Hast du was an den Ohren, Jolas? Z-e-h-n. Das ist die Zahl zwischen der Neun und der Elf. Kannst du an deinen Wurstfingerchen abzählen.“

„Mieser kleiner ...“

„Denk an die reizende Malyscha.“

Zähneknirschend betrachtete Jolas das Diadem und drehte es in den Fingern. „Sieben.“

„Du solltest dir mal die Ohren putzen. Zehn, oder wir packen es wieder ein. Letzte Chance.“

Jolas stieß einen weiteren Fluch aus. „Meinetwegen“, brummte er. „Zehn. Und ihr Halunken tut mir einen Gefallen dafür.“

Farzam hob die Augenbrauen, sodass sie unter seinen schwarzen Locken verschwanden. „Gefallen?“

„Geschäftsfreundin. Schuldet mir noch was. Ihr trefft euch mit ihr, in zwei Tagen, und holt mein Geld.“

„Tolle Freundin, die dir Geld schuldet“, meinte Quiro. „Und wieso gehst du nicht selbst?“

„Viel zu tun.“

Die drei Freunde wechselten einen vielsagenden Blick, doch am Ende lenkte Quiro ein. Zehn Schahi - das klang ein-

fach zu verlockend! Er konnte die Pacht bezahlen, ein paar Schuhe für Djadda, einen Tag im Hamam, eins von den teuren Freudenmädchen ...

„Na gut“, meinte er schließlich und hielt Jolas die Hand entgegen. „Abgemacht.“

„Wir wären dann bei achtzehn“, erinnerte ihn Farzam.

„Ja, ja“, murrte Jolas. „Ich hol euch das Geld.“ Er brummte im Gehen noch etwas, das verdächtig nach *gierige kleine Kröten* klang, doch verschwand dann hinter dem Tresen.

Zufrieden klatschte Farzam in die Hände. „Lief doch prächtig. Achtzehn Schahi für einen Tag Arbeit ...“

„Vergiss die Vorbereitungen nicht“, mahnte Quiro. „War schon mehr als ein Tag.“

„Egal.“ Farzam winkte ab. „Wir sind reiche Männer. Vorerst. Lasst uns drauf trinken.“ Er winkte Sarish, dem Schankknecht zu, der rasch an ihren Tisch eilte. Er war etwa in ihrem Alter und hatte sein langes, schwarzes Haar im Nacken zu einem Pferdeschwanz gebunden. Mit dem kräftigen Oberkörper und den dunklen Augen passte er exakt ins Farzams Beuteschema. So wie der Großteil der männlichen Bevölkerung von Zarbahan.

Sarish lächelte höflich in die Runde. „Was darf’s sein?“

„Schnaps“, forderte Quiro. „Dreimal. Aber den Guten, in den Jolas nicht reingespuckt hat.“

Sarish nickte und eilte Richtung Tresen davon, während ihm Farzam ungeniert hinterherschautete. „Den leg ich heute noch flach“, konstatierte er. „Darauf könnt ihr wetten.“

„Keiner hält dich auf“, erwiderte Quiro schulterzuckend. „Aber sieh zu, dass er dir am Morgen nicht die ganzen Einnahmen klaut. Wär’ ja nicht das erste Mal.“

„Das ist *einmal* passiert“, fauchte Farzam pikiert. „Einmal! Könntest du das bitte vergessen?“

Quiro grinste. „Nicht, solange ich noch atme.“

Zu Farzams Enttäuschung brachte ihnen Jolas kurz darauf persönlich die Bestellung, zusammen mit einem Beutel Münzen. Den Schmuck packte er in einen Jutesack.

„Großzügig wie immer“, spottete Quiro und öffnete die Schnürung, um nachzuzählen. Als Jolas wieder davonschlurfte, schlug er vor: „Sagen wir, fünf Schahi und zwei Denar für euch beide und der Rest für mich.“

„Wie bitte?“, dröhnte Barush und beugte sich empört über den Tisch. „Wir teilen gerecht durch drei, wie immer.“

„Find ich nicht besonders gerecht“, erwiderte Quiro abschätzig. „Ohne mich wärt ihr nur zwei dahergelaufene Diebe. Ich bin der Sandformer hier. Also krieg ich auch den größeren Anteil.“

„Komm schon, das bisschen Trickerei?“ Farzam winkte ab. „Wir kämen auch ohne gut zurecht.“

„Klar. Du hättest einfach so lange vor den Leibwachen mit deinem Hintern herumgewackelt, bis sie freiwillig die Waffen strecken.“

„Wir haben immer gerecht geteilt“, wiederholte Barush gekränkt und verschränkte die Arme vor der Brust. „Wieso bist du auf einmal was Besseres, he?“

Quiro seufzte und meinte dann versöhnlich: „Jungs, ich brauch das Geld, wirklich. Ich muss die Pacht bezahlen, Djadda braucht neue Schuhe und meine Hosen fallen auch schon auseinander.“ Demonstrativ zupfte er an einem Flecken. „Nur dieses eine Mal, in Ordnung?“

Farzam sah Barush fragend an. „Was meinst du, Flecki?“

„Nenn mich nicht Flecki“, knurrte Barush. „Meinetwegen, nimm das Geld.“

Quiro strahlte, während er die Münzen abzählte und in seine Geldkatze steckte. Mit großer Geste hob er sein Schnapsglas. „Jungs, ihr seid die besten Freunde, die sich ein Gauner wünschen kann. Auf euch.“

In einem Zug leerte er das Glas und spuckte den Inhalt im nächsten Moment quer über den Tisch. „Bah!“, stieß er aus und wischte sich den Mund ab. „Das schmeckt wie Kamelpisse! Jolas, was bei allen Ifriten ist das?“

Der Wirt grinste vom Tresen herüber. „Selbst gebrannt. Kaktusschnaps.“

„Wi-der-lich!“ Quiro schob angeekelt das Glas von sich. Seinen beiden Kameraden ging es nicht anders, Barush war sogar ein wenig blass geworden. „Kann es sein, dass du uns vergiften willst?“

„Ich?“ Jolas verzog sein fleischiges Gesicht zu einem Grinsen. „Niemals. Seid doch meine besten Kunden.“

„Gewesen“, ergänzte Farzam und schob das Schnapsglas schauernd von sich. „Los, Jungs, gehen wir uns anderswo betrinken.“

„Ohne mich“, entschuldigte sich Quiro. „Ich geh’ nach Hause.“

„Komm schon!“, bettelte Barush. „Der da“, er nickte in Farzams Richtung, „lässt mich nur wieder stehen, sobald er geeignetes Frischfleisch gefunden hat.“

„Flecki“, meinte Farzam versöhnlich und legte ihm den Arm um die Schulter, „heute finden wir sogar für dich ein Mädchen, versprochen.“

„Mistkerl“, knurrte Barush, klang aber bei Weitem nicht so zornig wie sonst. Stattdessen hatte sich schamvolles Rot auf

seine Wangen gestohlen. Warum er bei Frauen so schüchtern war, war Quiro schleierhaft. Sicher, mit dem eher gewöhnlichen Gesicht und der krummen Nase, die er sich beim Ringen gebrochen hatte, konnte er Farzam nicht das Wasser reichen, doch solange der sich nur für Männer interessierte, kamen sie sich sowieso nicht in die Quere. Und so unansehnlich waren die Flecken auf Barushs Haut auch wieder nicht.

„Dann wünsch ich euch viel Spaß“, meinte Quiro und stand auf. „Morgen Abend wieder hier?“

Sie verabschiedeten sich per Handschlag und Quiro huschte nach draußen. Auf dem Weg machte er einen kleinen Schlenker über den Getreidemarkt und kaufte einen Beutel Couscous, Pistazien und auf dem Obstmarkt ein paar frische Feigen fürs Abendbrot. Seine Mutter würde sich freuen!

KAPITEL 2

DER GOLDENE KÄFIG

„Halt still!“

Am ganzen Leib schlotternd presste der Diener die Zähne aufeinander. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen und seine Haare klebten schweißnass an der Stirn.

Arazin schob konzentriert die Zunge zwischen den Lippen hindurch. Mit festem Griff umklammerte sie das Messer und beugte sich nach vorne, um ihr Gewicht aufs Standbein zu verlagern. Sie kniff das linke Auge zu und zielte an der Klinge entlang.

Drei ... zwei ... eins ... Jetzt!

Die Klinge durchschneidet rotierend die Luft. Arazin hielt den Atem an. Ein Aufschrei - und der Dolch bohrte sich drei Fingerbreit neben der Hüfte des Dieners in den hölzernen Wandschirm.

„Na also!“ Arazin klatschte in die Hände und nickte zufrieden, während sich der Diener zitternd den Schweiß von der Stirn wischte. Sie bückte sich und hob das nächste Wurfmesser vom Boden auf. „Pass auf, das Nächste geht am Oberschenkel vorbei. Halt lieber still, sonst kannst du über eine Karriere als Eunuch nachdenken.“

Arazin straffte die Schultern und drehte die Arme im Gelenk, bevor sie sich in Position begab.

„Herrin“, ertönte in dem Moment Simanis behutsame Stimme, „seid Ihr sicher, dass Ihr Eure Freizeit nicht etwas ... ähm ... sinnvoller verbringen wollt?“

Arazin schnaubte und schleuderte das Messer mit einem wütenden Aufschrei nach vorne. Diesmal war der Diener schneller. Panisch sprang er zur Seite und die Klinge bohrte sich genau dort in die Holzwand, wo gerade noch sein Oberschenkel gewesen war.

Das war knapp gewesen.

Arazin warf ihrer Zofe einen erzürnten Blick zu. „Stör meine Konzentration nicht!“

Simani verdrehte die Augen, während sie mit den Zehen Kreise auf die Oberfläche des Teichs malte. „Verzeihung. Aber Diener zu Tode zu ängstigen, ist selbst für Eure Verhältnisse ...“

„Barbarisch?“ Arazin schnaubte und stemmte die Hände in die Hüften. „Wolltest du das sagen, ja?“

Simani seufzte. „Ich dachte nur, Ihr könntet Eure Zeit besser nutzen.“

Mit einem dumpfen Aufprall ließ sich Arazin ins Gras sinken und gab dem Diener ein Zeichen, dass er sich entfernen durfte. Hals über Kopf suchte er das Weite und war wenige Augenblicke später im Palastgebäude verschwunden.

Seufzend wischte sich Arazin eine Haarsträhne aus dem Gesicht und kaute am Ring in ihrer Unterlippe. Simani hatte natürlich recht, wie immer. Sie war immer so verdammt vernünftig. „Und wie? Rumsitzen und schön aussehen, wie das brave zarbahanische Frauen offensichtlich machen?“

„Das ist der Palast des Schahs“, erwiderte Simani mit großer Geste. „Es gibt ...“

„Es ist ein Käfig, Simani“, fauchte Arazin. „Ein verdammt goldener Käfig. Und ich bin die Löwin, die sie anstarren.“

Simani legte Arazin einen Arm um die Schultern. „Grämt Euch nicht, Herrin“, meinte sie sanft. „Es braucht einfach seine Zeit. Euer Verlobter ...“

„... redet keinen vollständigen Satz mit mir!“, fauchte Arazin und rammte eines ihrer Messer mit jedem Wort tiefer in den sandigen Boden. „Ich bin eine - verdammte - ylasische - Prinzessin! So können die mich nicht behandeln!“

„Nun ja“, murmelte Simani und vollführte eine hilflose Geste. „Die Zorbahianer sind eben ... ähm ... anders.“

„Danke, Simani. Du bist mir eine große Hilfe.“ Zornig zog Arazin die Knie an den Körper und umschlang sie mit den Armen. Was gäbe sie darum, jetzt draußen vor den Mauern der Stadt durch den roten Sand reiten zu können? Zuzusehen, wie der Wind verschlungene Muster auf die Dünen zeichnete und wie die Sonne glühend rot hinter den Bergen im Westen verschwand?

Sie vermisste die Wüste. Sie vermisste ihr Zuhause. Und sie vermisste ihre Geschwister und ihren Vater. Nicht einmal geschrieben hatten sie ihr, dabei wartete sie seit Wochen sehnsüchtig auf Antwort.

Simani legte ihre Hand auf Arazins Knie und schenkte ihr einen mitfühlenden Blick. „Herrin, ich bin immer für Euch da, das wisst Ihr. Aber Ihr macht die Situation ja auch nicht einfacher, wenn Ihr ...“

„Ich hab mich doch bemüht, oder nicht?“, gab Arazin zurück. „Ich hab ihre Kleider getragen, war still, höflich und anständig. Und was hatte ich davon? Gar nichts.“ Trotzig schob sie die Unterlippe vor. „Diese Verlobung ist eine einzige Farce. Der Kerl hat bisher kaum ein Wort mit mir gewechselt, Simani! Ist das denn zu viel verlangt? Dass er mich einmal fragt, was ich gerne esse? Oder wie ich meine Freizeit verbringe?“

„Nein“, murmelte Simani. „Aber ...“

„Nichts *aber!*“ Arazin verschränkte die Arme vor der Brust.

„Sein blöder Vogel kriegt mehr Aufmerksamkeit als ich. Ich

bin nur die dumme Fremde aus der Wüste, ihr Unterpfund für den Frieden, das ist alles.“

Simani atmete tief durch, als wolle sie noch etwas sagen, doch letztlich schwiegen sie beide.

Unglücklich bohrte Arazin einen Zeh in den Sand. Kaum zu glauben, dass sie sich vor einigen Monden noch darüber gefreut hatte, was für ein gutaussehender, höflicher junger Mann ihr Verlobter war. Jetzt ging er ihr nur noch auf die Nerven, und sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, wie ein Kamel an den Meistbietenden verkauft worden zu sein.

In Ylas hätten ihr die Männer die Welt zu Füßen gelegt, sie umworben, wie es einer Prinzessin gebührte. Hier konnte sie froh sein, wenn man sie nach ihrem Befinden fragte.

Sie hob den Blick und beobachtete eine Libelle, die über die glitzernde Wasseroberfläche schwirrte. Die Worte ihres Vaters waren so eindringlich gewesen, dass sie selbst jetzt noch in ihrem Geist wiederhallten: *Ylas braucht den Frieden mit Zarbahan*. Die Wüstenräuber, die Ssali, die Dürren - sie hatten genug Feinde, die es zu bezwingen galt.

Sie zürnte ihrem Vater nicht. Er hatte getan, was getan werden musste. Aber ihr Arsch von einem Verlobten könnte doch wenigstens so tun, als würde er sich für sie interessieren! Sie hätte die Thronfolgerin von Ylas werden können - verdammt nochmal, sie hatte Respekt verdient!

Simani musste ihre Unruhe bemerkt haben und berührte sie sacht an der Schulter. „Kann ich etwas für Euch tun, Herrin, damit es Euch besser geht?“

Arazin schüttelte den Kopf und rang sich ein Lächeln ab. Sie durfte ihre Wut wirklich nicht an Simani auslassen „Nein. Ich fürchte nicht.“

„Ihr müsst Eurem Verlobten ein wenig Zeit lassen“, beschwor sie Simani. „Er ist noch jung und erst seit wenigen Monaten Schah von Zarbahan. Bei all den Pflichten und ...“

„Lass gut sein, Simani“, seufzte Arazin, stand auf und klopfte sich den Staub von den Kleidern. „Wenn er irgendein Interesse an mir hätte, würde er die Zeit finden. Ich gefalle ihm ja noch nicht einmal.“

„Woher wollt Ihr das wissen?“

Arazin schnaubte und deutete auf den künstlichen Teich zu ihrer Rechten, dessen kristallklares Wasser gleichmäßig gegen die Mauern des Palastes schwappte. „Dutzende Male hab ich schon da drin gebadet, und er hat nicht einmal hingesehen.“

„Vielleicht ist er schüchtern? Ich bin mir sicher, zur Hochzeit ...“

„Unsinn.“ Seufzend sammelte Arazin ihre Wurfmesser ein. „Es würde mich nicht wundern, wenn er auch die Hochzeitsnacht wegen dringender Termine verschiebt.“ Sie nickte Simani zu. „Komm, lass uns reingehen. Ich will mich anderswo langweilen.“

- *Ende der Leseprobe* -